



WENN DER RÄMSENBERG RUFT

→ Als Dozent an der Medizinischen Fakultät der Universität Freiburg im Breisgau suchte ich gerade nach einem geeigneten Seminarhaus, um mit Medizinstudierenden in ihrem ersten Studienjahr ein Wochenendseminar durchzuführen, das sich zentral mit der Frage beschäftigte, wie ein Mensch zum Arzt beziehungsweise zur Ärztin wird. Also kein Wissensseminar, sondern eines, das sich mit ärztlichen Haltungen und Kompetenzen beschäftigt, oder, um es in unserer Wissenschaftlersprache zu sagen, mit der Sozialisation zum Arzt.

Ein Vorabbesuch war wie die Liebe auf den ersten Blick. Auch wenn ich in der nicht uninteressanten Umgebung

Ein anderes Lernen – ein anderes Leben. So ganz genau weiss ich es ehrlich gesagt selbst nicht mehr. Aber es war wohl 1980 oder 1981, als ich von einem deutschen Kollegen erfuhr, dass die Familie Max und Claudia Gisler-Mittler das Ferienhaus Rämisenberg für Seminarzwecke vermietet.

Freiburgs, zum Beispiel im Schwarzwald, einige interessante Hütten gesehen hatte, der Rämisenberg hatte mehr: ein unverstelltes Panorama und ein Hüttenambiente, das den manchmal sehr trockenen Lernort Universität sehr schnell vergessen lässt. Gewiss, manch einer der mittlerweile rund 2000 Studentinnen und Studenten, die ich in etwa 100 Wochenend-Seminaren dort oben betreut habe, und der in seinem Leben noch keinen Fuss in die Schweizer Berge in dieser Höhe gestellt hatte, wirkte schon an der unteren Seilbahnstation etwas verwirrt: «Damit fahren wir jetzt hoch?» Das war die erkennbar ängstliche Frage. Und das Vertrauen in die Gepäckbeförderung in den Aussenkörben der Seilbahnkabine war

spürbar eingeschränkt, obwohl etliche der Studierenden schon mehr von der Welt gesehen und vielleicht Abenteuer erlebt hatten als ich. Und wer Höhenangst hatte, wurde dann in die Kabinenmitte genommen.

Aber einmal auf dem Biel angekommen, entwickelt sich immer eine Gruppendynamik, wie man sie nur an einem solchen Ort herstellen kann. Ob es das gemeinsame Kochen und Spülen ist, ob es das Seminarprogramm mit seinen unterschiedlichen Formen der Gruppenarbeit und der Stimuli ist oder die nicht enden wollenden Diskussionen um die vielfältigen Möglichkeiten, aber auch Probleme ärztlicher Tätigkeit in der Zukunft. Gar manche Parallele tut sich dann auch zwischen den deutschen und schweizerischen Verhältnissen im Gesundheitswesen auf, mindestens dann, wenn man den Mangel an Ärzten in ländlichen Regionen betrachtet. Und oft bewirkt der «heimliche Lehrplan», dass solche Diskussionen nahtlos in die eigentlich als Pausen vorgesehenen Zeiträume hineinschwappen.

Als ein Highlight stellen sich auch die je nach Wetter bis auf den Kinzigpass geführten Wanderungen heraus, die ich unter das Motto gestellt habe: «Das Medizinstudium als Gratwanderung». Eine manchmal gar nicht so sehr weit hergeholte Assoziation. Wenn es einen Gradmesser dafür gibt, was diese von «normalen» universitären Veranstaltungen im positiven Sinn unterscheidet, dann ist es der hohe Erinnerungswert, den der Rämsenberg im Studierleben hat.

Noch nach Jahrzehnten treffe ich manchmal frühere Studierende, dann zum Teil als Chefärzte tätig,

die sich an diese Veranstaltung erinnern, während anderes aus ihrem Studium schon weit entrückt ist. Keine Frage, das tut auch mir gut, dies zu hören, genauso wie die Frage mancher Teilnehmerinnen und Teilnehmer, ob man so etwas nicht im höheren Semester wiederholen könnte.

Dass sich parallel zu dieser langjährigen beruflich geprägten Räm-senbergliebe auch meine damalige Handballmannschaft dem Räm-senberg treu verbunden fühlt, wenn sie alljährlich an Aschermittwoch mit ihren Familien und Enkeln hochkommt, festigt mich nur noch mehr in meinem Urteil:

Ohne den Räm-senberg hätte mir etwas Entscheidendes in meinem Leben gefehlt. Der Ort Biel hat (nicht nur) mein Leben bereichert.

Allen, die uns geholfen haben, diese Erlebnisse machen zu dürfen, voran natürlich Max und Claudia Gisler-Mittler, aber auch den Seilbahnbetreibern und den Bauern um den Räm-senberg herum mit ihrer das Studentenherz höher schlagen lassenden frischen Kuhmilch, auf diese Weise mein herzliches Dankeschön!

Ich komme wieder, solange ich kann, auch wenn ich für manche Studierenden schon als Grossvater durchgehen könnte.

Ulrich Stössel

Ak. Oberrat i.R.
Lehrbeauftragter im Bereich
Medizinische Soziologie und Medizinische Psychologie der Universität Freiburg,
Hebelstr. 29, D 79104 Freiburg
ulrich.stoessel@mps.uni-freiburg.de

Solarpotenzial

Die Produktion von Strom und Wärme auf dem eigenen Hausdach wird dank sinkender Preise für Solaranlagen und neuer Speichertechnologien immer interessanter. In einem Gemeinschaftsprojekt berechnen diverse Bundesstellen für jedes Hausdach der Schweiz das Potenzial für Solarstrom und Solarwärme. Die neue interaktive Anwendung www.sonnendach.ch zeigt auf, wie geeignet das eigene Gebäude für die Solarproduktion ist. Das Bundesamt für Energie geht noch einen Schritt weiter und schätzt das Solarpotenzial für Strom und Wärme jeder einzelnen Gemeinde ab, indem sie die Solarpotenziale der einzelnen Hausdächer nach bestimmten Kriterien kombiniert. In Zusammenarbeit mit anderen Organisationen können sie den Gemeinden die Ergebnisse ihrer Berechnung zur Verfügung stellen. Das heisst: Sie können jederzeit abgerufen werden.

Fragen an Sie:

Kennen Sie das Solarpotenzial Ihres Hausdaches?

www.sonnendach.ch

Kennen Sie das Solarpotenzial Ihrer Hausfassade?

www.sonnenfassade.ch

Gewinnen

Sende ein Bild Deiner Solaranlage und gewinne! Zum Beispiel ein Sonnenblumenöl oder eine Fahrt sonnenhalb von Bürglen.

tellme@buerglen.ch

Energie- und Umweltkommission Bürglen